

Lese-Predigt für den 1. Sonntag nach Ostern, 19.4.2020, Pfarrerin Dr. Anni Hentschel
(Schröder-Haus Würzburg)

Wochenspruch

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen
Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung
Jesu Christi von den Toten. (1.Petrus 1,3)

Liebe Gemeinde,

der Sonntag heute trägt den Namen „Quasimodogeniti - Wie die neugeborenen Kinder“. Es geht dabei um unsere Beziehung zu Gott, der in der Bibel auch wie Mutter und Vater beschrieben wird. Liebevolle Eltern geben ihren Kindern Halt, Geborgenheit und Orientierung, sie schenken ihnen ihre bedingungslose Liebe. Doch damit Kinder selbstbewusst und selbstständig werden können, brauchen sie auch Freiheiten: z.B. die Freiheit, Fehler machen zu dürfen und aus ihren Erfahrungen zu lernen. Liebe heißt also nicht nur Festhalten, sondern auch Loslassen. Eine Liebe, die alles Schlimme fernhalten will, wird zum goldenen Käfig. Eine Liebe, die alles zulässt und erlaubt, wird zur Gleichgültigkeit. Die Liebe braucht beides, Freiheit und Grenzen, Festhalten und Loslassen. Und von unseren Beziehungen wissen wir, dass es gar nicht so einfach ist, die richtige Balance zwischen diesen Polen zu finden. Die einen brauchen mehr Nähe, die anderen wollen mehr Freiheit. Immer wieder werfen deshalb auch Kinder ihren Eltern (oder Liebende ihren Geliebten) vor, warum sie nicht dieses gemacht oder jenes gelassen haben. Ohne dieses Thema jetzt weiter zu vertiefen, kann man zu dem Ergebnis kommen, dass wir Menschen halt Menschen sind und nicht „perfekt“.

Aber wie ist das mit Gott? Auch mit Blick auf Gott hört man gerade in Krisenzeiten – gerade auch jetzt in Corona-Zeiten – immer wieder die Frage: Warum greift Gott nicht ein? Warum lässt Gott all das Leid, all das Schwere, all das Leiden und Sterben zu? Diese weitreichende Frage können wir in einer Predigt natürlich nicht erschöpfend beantworten. Aber auch hier gilt, was für die Liebe von Eltern gilt: Wenn Gott möchte, dass wir in Freiheit und Verantwortung, als geliebte und selbstbewusste Menschen unser Leben leben können, braucht es die Balance zwischen Festhalten und Loslassen.

(Die Frage, ob Corona gar eine Strafe Gottes sei, ist klar mit „Nein“ zu beantworten. Eltern, die ihre Kinder lieben, strafen ihre Kinder nicht mit Gewalt und Gefahr für Leib und Leben. Ein Gott, der eine Pandemie als Strafe schickt, ist kein Gott der Liebe, ist nicht der Gott, den Jesus verkündet.)

Dass Gott seine Menschen auch mal loslassen kann, damit sie ihren eigenen Weg gehen und dabei auch durchaus schlechte Erfahrungen machen, davon schreibt unser Predigttext, den ich für diesen Sonntag ausgesucht habe. Er steht beim Propheten Jesaja, das Volk Israel befindet sich im Exil. Bei einem Krieg mit den Großmächten hat Israel verloren und große Teile des Volkes wurden aus ihrer Heimat verschleppt und in einem fremden Land angesiedelt. Ganz menschlich lässt Jesaja in dieser Situation Gott zu seinem Volk sprechen:

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. 8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade erbarme ich mich deiner, spricht der HERR, dein Erlöser. 9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. 10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Jesaja 54,7-10

Das Volk Israel lebt weit weg von der Heimat in einem fremden Land und fühlt sich von Gott verlassen, trostlos und aussichtslos kommt ihnen alles vor. Und Jesaja lässt Gott sagen: „Ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen.“ Als ob Gott nicht mit anschauen will, was da passiert ist. Der Prophet Jesaja erzählt, dass das Volk nicht auf die Warnungen Gottes gehört hat, als es um politische Entscheidungen und soziales Verhalten ging. Und dann hat Gott sich „einen Augenblick lang“ im Zorn vor seinem Volk verborgen. Als ob Gott – wie liebende, aber doch leicht verzweifelte Eltern – über seine Kinder sagen würde: „Dann sollen sie doch schauen, wo sie bleiben, wenn sie alles besser wissen.“ Gott hat dabei seine Gefühle im Griff, es ist kein blinder Zorn, der hier beschrieben wird. Nur „einen kleinen“, einen winzigen Augenblick lässt Gott zu, dass die Menschen in ihr Unglück laufen. Nur „ein wenig“ hat er sich vor ihnen verborgen, so dass sie ihre Erfahrungen machen können und sehen, wohin ihre Entscheidungen sie führen. Gott lässt nicht einfach fünf gerade sein. Es ist Gott nicht egal, nicht gleich-gültig, was die Menschen machen und welche Konsequenzen ihr Handeln hat. Gott lässt zu, dass die Menschen selbst Verantwortung für ihr Handeln und für einander übernehmen müssen.

Doch Gott lässt die Menschen nicht allein. Er kann nur kurz wegschauen, nur ein wenig bleibt er verborgen. Denn Gottes Erbarmen ist viel größer als sein göttlicher „heiliger Zorn“. Mit „ewiger Gnade“ wird er sich uns Menschen zuwenden. Ja er hat es sogar geschworen, dass er nicht mehr zürnen und auch nicht mehr mit uns schimpfen wird. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ Gottes Zuwendung gilt unabhängig davon, wie die Menschen sich verhalten – bedingungslos! Nach der Sintflut kommt Gott zu dem gleichen Ergebnis wie vor der Sintflut: „Das Denken und Streben der Menschen ist böse ...“, die Menschen haben offensichtlich aus der Katastrophe nichts oder nicht viel gelernt. Aber Gott liebt diese Menschen und er lässt sie leben. Er schenkt ihnen den Regenbogen als Zeichen der bleibenden Liebesbeziehung zwischen Gott und seinen Menschen. Gottes Erbarmen ist größer als sein heiliger Zorn. Beides gehört zur Liebe Gottes, aber sein Erbarmen behält das letzte Wort:

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“

Diese wunderbare Verheißung Gottes verspricht uns jedoch keine Welt voller Friede-Freude und Eierkuchen. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen ...“ steht da in Luthers Übersetzung. Das heißt der Prophet rechnet damit, dass auch Dinge, die in unserem Leben feststehen, ins Wanken kommen können. Im Moment erleben wir genau das. Viele Lebensgewohnheiten und Sicherheiten, die zu unserem Alltag dazugehörten, sind auf einmal ins Wanken gekommen. Unser ganzes Leben ist – hier in Deutschland und weltweit – in eine Krise geraten. Wir können uns nicht besuchen, wir können nicht reisen, wir können uns nicht einfach in den Arm nehmen, wir sollen unsere Häuser möglichst wenig verlassen, wir sind uns unseres Lebens nicht sicher und wir können froh und dankbar sein, dass wir medizinische Versorgung und genug zu essen haben. Auch das ist nicht für alle Menschen, nicht in allen Ländern gesichert. Die Krankheit bedroht besonders die Armen, sie bedroht die Länder, die schon jetzt unter dem Klimawandel am meisten leiden, sie bedroht besonders auch die Menschen, die sich als Ärzt*innen und als Krankenpfleger*innen dafür einsetzen, dass Kranke wieder gesund werden können.

Berge und Hügel können einstürzen. Wenn es uns gut geht, denken wir darüber kaum nach. Doch wenn Sicherheiten plötzlich unsicher werden, fragen wir danach, wie es weitergehen kann. Was macht gutes und sinnvolles Leben aus? Wie können wir Menschen diese Krise bestehen? Was können wir aus dieser Krise für die Zukunft lernen?

Und auf einmal sind auch wir Großen wieder wie kleine Kinder: Wir spüren, dass wir Halt und Geborgenheit brauchen, Freiheit und die Chance zu lernen. Und in dieser Situation hören wir die Botschaft von der Liebe Gottes: Gott hält uns fest und lässt uns auch wieder los, aber Gott lässt uns nie alleine. Und in dieser Situation hören wir die Botschaft von Ostern: Jesus, der Gekreuzigte, ist auferstanden. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Das Leben ist stärker als der Tod. Und uns trägt die Hoffnung: Eines Tages wird Gott den Tod für immer vernichten und alle Tränen abwischen.

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ Und der Friede Gottes, der größer und weiter ist als unsere von unserem Wissen und unseren eigenen Erfahrungen begrenzte Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

<p>Herr, ich bringe dir die Welt und deine Menschen. Herr, ich bringe sie zu dir, nimm dich ihrer an! Sie brauchen Liebe, sie brauchen Hoffnung, sie brauchen Frieden, sie brauchen dich. Sie brauchen Freude, sie brauchen Bergung, sie brauchen Heilung. Nimm dich ihrer an! Herr, du kamst in diese Welt zu deinen Menschen. Herr, du wurdest Mensch wie wir, nahmst dich unser an. Du wurdest Retter, du wurdest Heiland, unser Erlöser und unser Glück. Du kamst in Liebe und mit Erbarmen, du brachtest Hoffnung, nahmst dich unser an.</p>
